

Ausbildung in Pflegeberufen: Eine Situationsanalyse

Durch grundlegende Struktur- und Prozessveränderungen in allen Krankenhausformen verschiebt sich die traditionelle Aufgabenverteilung zwischen Ärzten und Pflegekräften. Zudem bringen die demographische Entwicklung und der Wandel des Krankheitspanoramas einen kontinuierlich steigenden Bedarf an hoch spezialisierten, akademisch ausgebildeten Pflegekräften in allen Positionen mit sich. Bis zum Jahr 2020 wird der Pflegemarkt aufgrund steigender Patientenzahlen, teils bedingt durch sozialpolitische Komponenten wie Vereinzelung, mangelnde Pflegebereitschaft der Angehörigen auf 37 Mrd. Euro und bis 2050 auf bis zu 72 Mrd. Euro anwachsen.

Damit steigen sowohl die Ansprüche an das Pflegepersonal als auch an den Nachwuchs in der Pflegeausbildung. Die weitere Professionalisierung der Pflege sowie die Spezialisierung von Pflegekräften sind unablässige Schlüsselfaktoren für die Erhaltung der hohen Pflegequalität an Universitätskliniken. Um den neuen Anforderungen im Gesundheitswesen gerecht werden zu können, bedarf es vor allem einer Neupositionierung der Pflege hin zu einem teamintegrierten, selbstständigen Gesundheitsberuf, der sich von dem traditionellen, dem medizinischen Dienst unterstellten Heil- und Hilfsberuf deutlich abhebt.

Ausbildung auf drei Ebenen möglich

Derzeit ist eine pflegeberufliche (Aus-)Bildung auf drei Ebenen möglich. Zum Einen an Berufsfachschulen und Schulen des Gesundheitswesens mit der beruflichen Erstausbildung zur AltenpflegerIn, Gesundheits- und KrankenpflegerIn oder Gesundheits- und KinderkrankenpflegerIn. Weiterbildungsinstitute bieten fach- und funktionsbezogene Qualifizierungen für Ausbildungswillige an. Die dritte Möglichkeit zur Ausbildung bieten Hochschulen mit den Studiengängen „Pflegemanagement“, „Pflegepädagogik“ und „Pflegewissenschaft“ sowie mit primär qualifizierenden Studiengängen in der Pflege.

In der Mehrzahl der Bundesländer sind Krankenpflegeschulen allerdings keine Lehreinrichtungen im klassischen Sinne, sondern eher „Ausbildungsstätten“. Die größten Mankos liegen in der fehlenden pädagogischen Ausbildung der Lehrenden und in den Praxiseinsätzen der Schüler, die vielmehr Arbeitskräfte als Auszubildende sind. Die Weiterbildungen sind zudem in Struktur und Inhalten starr angelegt: Bisher erworbene Kompetenzen aus fachverwandten Weiterbildungen können nur in ausgewählten Bundesländern angerechnet werden, ebenso ist nur vereinzelt eine Durchlässigkeit in akademische Bildungsgänge gegeben.

Neue Bildungschancen

Eine Chance für die Neupositionierung und Profilschärfung der Pflege bietet die 1999 von 29 europäischen Staaten unterzeichnete Bologna-Erklärung. Deren wichtigste Ziele, die Einführung vergleichbarer Abschlüsse, die Verzahnung des europäischen Hochschulraumes und somit die Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, bilden die Grundlage für eine qualifizierte Pflegeausbildung.

Durch neuartige, hochwertige Bachelor-Studiengänge haben Universitätskliniken die Möglichkeit, Personal individuell zu qualifizieren und langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterzubilden. Die USA sowie viele Länder Europas sind diesbezüglich Vorreiter: Entsprechend qualifizierende Studiengänge wurden dort bereits eingeführt. In 21 von 25 EU-Staaten findet die Ausbildung von Gesundheits- und KrankenpflegerInnen bereits an Hochschulen statt. Deutschland, Österreich und Luxemburg sind die letzten verbleibenden Länder ohne reformierte Pflegeausbildung. Dabei sollte die Ausbildung in Pflegeberufen durch die Reformierung auf ein international vergleichbares Niveau gehoben werden.

Nach Ansicht des Verbands der PflegedirektorInnen der Universitätskliniken sollten anerkannte Qualifizierungen, die ein attraktives Gehalt mit sich bringen, zukünftig grundsätzlich im Rahmen eines Hochschulstudiums absolviert werden. Qualifizierte Pflegenden, beispielsweise in ambulanten, onkologischen und intensivmedizinischen Arbeitsbereichen, benötigen künftig

mindestens einen Bachelor-Abschluss. Nur so kann eine interprofessionelle Gleichstellung ermöglicht werden. Berufsbegleitende Fort- und Weiterbildungen müssen ebenfalls verankert werden, um lebenslanges Lernen sowohl für Pflegeassistenten als auch für Hochschulabsolventen zu fördern.

Für die Ausübung der direkten Pflege werden Qualifikationen benötigt, die neben der traditionell beruflichen auch eine akademische Ausbildung erfordern. Die Weiterentwicklung der Pflege bedingt wissenschaftlich ausgebildete Pflegenden, die sowohl forschende als auch lehrende Tätigkeit übernehmen können. Für die Steigerung der Ausbildungsqualität und Anpassung an wissenschaftliche Erkenntnisse muss die Qualifikation der Lehrenden über einen pflege- und erziehungswissenschaftlichen Bildungsweg führen, der an das öffentliche Bildungssystem angeschlossen werden kann. Für die selbständige Gestaltung der Arbeitsfelder der Pflege, deren Verankerung im Gesundheitssystem sowie ihre Vertretung in interdisziplinären Gremien, sind differenzierte Management- und Organisationsqualifikationen unverzichtbar. Die Gesamtheit der Argumente spricht für eine weitere und vertiefte Entfaltung des Pflegesektors im Gesundheitswesen. Dieses Vorhaben wird nur dann gelingen, wenn es auf einer veränderten Qualifikationsstruktur basiert.

(Zeichen inkl. Leerzeichen: 5.283)

Herausgeber
VPU e.V.

Alt-Moabit 96
10559 Berlin
Tel. 030/13 89 57-61
Fax. 030/13 89 57-56
E-Mail: info@vpu-online.de

Pressekontakt
MCG Healthcare Relations GmbH

Anika Brey/Tim Wallentin
Mörsenbroicher Weg 200
40470 Düsseldorf
Tel. 0211/583357-511
Fax. 0211/583357-509
E-Mail: anika.brey@mcg-hr.de